

1007

Was ist Charakter

und wie kann er

durch die Erziehung gebildet werden?

von

Dr. August Hagemann,

weil. Direktor am königl. Gymnasium zu Graudenz a/W.



Dorpat und Leipzig.

Verlag von Carl Krüger.

1881.

Was ist Charakter

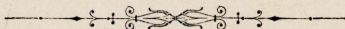
und wie kann er

durch die Erziehung gebildet werden?

von

Dr. C. L. A. Hagemann,

weil. Direktor am königl. Gymnasium zu Graudenz a/W.



Dorpat und Leipzig.

Verlag von Carl Krüger.

1881.

Von der Censur gestattet. — Dorpat, den 15. April 1881.

U 26621423

JARTU ÜLIKOOI
RAAMATUKOGU

Druck von Schnakenburg's Buchdruckerei in Dorpat.

Den Verehrern des Verstorbenen

freundlichst gewidmet

vom

Herausgeber.

Vorwort.

Motto: „Alle Erziehung der Menschen, sowohl
„die Erziehung durch Andere als auch
„die Selbsterziehung, hat die Charakter-
„bildung zu ihrem Zwecke!“

Vorwort.

Die nachstehende Rede, welche mein verstorbener Vater bei einer Entlassung von Abiturienten gehalten hat, war ursprünglich nicht für die weitere Oeffentlichkeit bestimmt; ich habe mich indess entschlossen, diese — gleichzeitig seine letzte bei einer derartigen Gelegenheit von ihm gehaltene — Rede in Druck zu geben, da einsichtige Schulmänner meinten, dass sie Winke enthalte, welche nicht allein für angehende Studirende von Nutzen, sondern auch für die pädagogischen Kreise, ja für die ganze gebildete Welt von Interesse sein könnten. — Ich hoffe nun, mit dieser Veröffentlichung den Freunden und Anhängern des Verstorbenen eine willkommene Erinnerungsgabe darzubieten. —

Mögen die Worte des Verfassers zu Herzen derer dringen, die sich dem Studium der Wissenschaft, oder — wie es in der Rede heisst:

„dem Suchen und Forschen nach Wahrheit“
widmen wollen. — Das ist mein aufrichtiger Wunsch!

Dorpat 1881.

Paul Hagemann.

Was ist Charakter

und

wie kann er durch die Erziehung gebildet werden?

In verkehrter Auslegung eines Paragraphen des allgemeinen Landrechts hat man den Satz aufgestellt, den öffentlichen Schulen habe der Gesetzgeber ausschliesslich die Aufgabe des Unterrichts zugewiesen, die erziehende Thätigkeit dagegen gehöre nicht zu ihren Functionen, sie sei Sache des Hauses. „Die Schule unterrichtet, das Haus erzieht,“ mit diesen Schlagwörtern hat man gewöhnt, die Pflichten und Rechte der Schule und des Hauses, deren gegenseitige Abgrenzung in der Praxis gar nicht so leicht ist, genau und scharf definirt zu haben. Aber wie sollte es dem Gesetzgeber entgangen sein, dass jedweder Unterricht, der den Namen verdient, von selber schon einen erziehenden Einfluss ausübt. Der Gesetzgeber konnte unmöglich etwas Widernatürliches anordnen wollen. Es betrachten darum auch die Staatsbehörden und die Eltern, und es betrachten die Lehrer sich selber als Erzieher der Jugend, und vor wenigen Jahren hat

eine Versammlung hochangesehener Staatsmänner und Pädagogen einmüthig und laut dagegen Verwahrung eingelegt, dass die Lehrer an unseren öffentlichen Schulen auf eine Stufe gestellt würden mit jenen marktschreierischen Stundengebern und Abrichtern zu papageienartiger Beantwortung schablonenmässig feststehender und jahraus jahrein wiederkehrender Examenfragen, deren Thun und Treiben allerdings keinen erziehenden Zweck verfolgt, es hat jene Versammlung laut und einmüthig Zeugniß dafür abgelegt, dass unsere Unterrichtsanstalten zugleich Erziehungsanstalten sind. Wenn dem so ist, so liegt die Frage ungemein nahe: welches ist der Zweck der Erziehung? Auf diese Frage geben nicht alle Pädagogen ein und dieselbe Antwort. Ich will auf diesen Dissensus nicht näher eingehen, sondern das Wort eines Mannes anführen, der eine längere Reihe von Jahren hindurch in Ruhm und Ehren an der Spitze eines Gymnasiums gestanden hat. Der verstorbene Director Deinhardt sagt: „alle Erziehung der Menschen, sowohl die Erziehung durch andere, als auch die Selbsterziehung, hat die Charakterbildung zu ihrem Zwecke“. An diese Worte will ich meine heutigen Betrachtungen anknüpfen und demnach die Frage beantworten: was ist Charakter und wie kann er durch die Erziehung gebildet werden? —

Wer nur einigermaßen auf dem Gebiete der Psychologie orientirt ist, weiss hinlänglich, wie vielfach der Sprachgebrauch — auch der gebildeten Laien — Begriffe confundirt, welche die strenge philosophische Terminologie scharf von

einander sondert. Um jede Abschweifung von dem angekündigten Thema zu vermeiden, will ich von einer anderweitigen Anführung von Beispielen vielfach anzutreffender Begriffsverwirrung abstehen und sogleich bemerken, dass der Begriff des Charakters von dem des Naturells und Temperaments nicht immer scharf genug geschieden wird. Das Naturell ist der Inbegriff der ursprünglich gegebenen Elemente der Anlagen des Individuums und des verschiedenen Verhältnisses derselben zu einander und zwar in psychischer und somatischer Hinsicht. Besondere Seiten des Naturells sind in somatischer Beziehung die Constitution, d. i. die natürliche und bleibende Beschaffenheit des Leibes, in psychischer das Temperament, d. i. die von Natur die ganze Seele beherrschende Grundstimmung. — Im gewöhnlichen Sprachgebrauche indess wird dieser Inbegriff aller von der Natur gegebenen oder angeborenen Eigenthümlichkeiten der Seele auch Naturell genannt. Wie verhält sich nun zum Naturell und Temperament der Charakter? — Charakter ist ein griechisches Wort, weshalb denn auch der deutsche Sinn Jacob Grimm's Veranlassung nimmt, das Bedauern auszusprechen, dass wir für die verschiedenen Bedeutungen „dieses dem Ohre des Volkes seltsam lautenden Wortes“ unsere eigenen Ausdrücke Mahl, Bild, Zeichen, Art, Sitte, Gepräge nicht herangebildet haben. Im Griechischen bedeutet das Wort *χαρακτήρ* ursprünglich ein Werkzeug zum Eingraben, Einschneiden oder Einprägen. Auch das Eisen, mit welchem Thieren Male eingebraunt zu werden pflegten, wurde ebenso benannt. Aus dieser Grundbedeutung entstand zunächst und am natürlichsten derjenige Sprachgebrauch,

welcher das eingebrannte Mal selber, oder überhaupt das eingegrabene, eingeschnittene, eingedruckte, eingeprägte, gravirte, eingeschriebene oder eingezeichnete Merkmal oder Kennzeichen mit der Benennung Charakter belegte. Weiterhin entwickelte das Wort den Umfang seines Begriffes, indem es nicht bloss die an äusseren, sinnlichen Merkmalen wahrnehmbare Eigenart einer Sache bezeichnete, sondern auch die einer Sache oder einer Person aufgeprägte innere geistige Eigenthümlichkeit umfasste. So wird die ganze Eigenthümlichkeit eines Menschen, seine ganze Denk-, Sprech- und Schreibart „*χαρακτήρ*“ genannt. Dass auch unsere Sprache das in Rede stehende Fremdwort zur Bezeichnung des unterscheidenden Merkmales, des Kennzeichens, des Grundzuges von Personen und Sachen verwendet, bedarf keiner weiteren Belegung durch Beispiele, auch dass Jemandes Stand, Amt, Rang, Titel, eben weil er in gewisser Hinsicht ein unterscheidendes Merkmal, eine Eigenthümlichkeit der Person bildet, sein Charakter genannt wird, ist hinlänglich bekannt. Wir wollen indess nicht vom Charakter in dieser umfassenden Bedeutung reden, wir wollen vielmehr nur von dem psychologischen Charakter reden. Er ist — so viel hat unsere bisherige Erörterung klar gestellt — jedenfalls eine Eigenthümlichkeit, eine Eigenschaft der Seele. Die Seele aber äussert sich als denkende, als empfindende und als wollende; somit entsteht nunmehr die Frage: ist der Charakter im psychologischen Sinne eine Eigenthümlichkeit, welche dem Verstande, dem Gemüthe und dem Willen in gleicher Weise zukommt, oder wird im philosophischen Sprachgebrauche Charakter nur einer der genannten drei Seelenkräfte beigelegt?

Das Letztere ist der Fall, und zwar ist der Charakter eine Eigenschaft unseres Willensvermögens. Wille aber ist die angeborene Triebkraft der Seele, insofern sie durch das Denken geleitet und geregelt wird, der Wille ist die bewusste Richtung unseres Begehrungsvermögens auf irgend ein Ziel. Verfolgt der bewusste Wille dauernd bestimmte Ziele, so wird der Seele dadurch jene Eigenthümlichkeit eingeprägt, die wir eben „Charakter“ nennen. So also wird das Wort, das wir ursprünglich in sinnlicher Bedeutung unter Anderem zur Bezeichnung des Gepräges von Münzen verwendet sahen, metaphorisch zur Bezeichnung des Gepräges einer Seelenkraft benutzt, zur Benennung der mit Bewusstsein sich gleich bleibenden Willenskraft. — Die soeben gefundene Definition des Charakters stimmt zwar nicht dem Wortlaute, wohl aber der Sache nach überein mit jener Erklärung, welche Kant giebt. Er sagt: „wenn man unter Charakter überhaupt das versteht, wessen man sich zu einem sicher zu versehen hat, pflegt man dazu zu setzen: ‚er hat diesen oder jenen Charakter‘, und dann bezeichnet der Charakter die Sinnesart. Einen Charakter aber schlechthin haben bedeutet diejenige Eigenschaft des Willens, nach welcher das Subject sich selbst an bestimmte praktische Principien bindet, die es sich durch eigene Vernunft vorgeschrieben hat.“ — Mögen wir nun einmal die einzelnen Bestimmungen, die in dieser Definition liegen, für sich betrachten. — Der Charakter ist also erstlich ein Erzeugniss des Willens und nicht der blossen Erkenntniss oder des blossen Gefühls. Freilich insofern es kein Wollen giebt ohne Erkenntniss dessen, was man will, und ohne eine bestimmte subjective Stimmung

eines irgendwie qualificirten Gefühls, insofern giebt es auch keinen Charakter, zu dessen Bildung und Bethätigung nicht auch das Erkennen und das Gefühl lebendig in Anspruch genommen würde. Aber das Denken und das Fühlen sind in der Bildung und Wirksamkeit des Charakters nur Hilfsgrößen, während die eigentliche Kraft und das wahre Wesen des Charakters aus dem Willen entspringt, d. h. aus der Fähigkeit, sich aus sich selbst zu bestimmen und sich aus sich selbst zu dem zu machen, was man ist. Ohne die Freiheit des Willens giebt es keinen Charakter, darum hat das Kind noch keinen Charakter, weil sein Wille diese freie Selbstbestimmung noch nicht oder doch nur in einem sehr unvollkommenen Masse gefunden hat. Auch der Slave hat keinen Charakter, weil die Selbstbestimmung seines Willens auf eine gewaltsame Weise verhindert wird. Und hat er ihn dennoch, nun so ist er trotz seiner Slaventracht und seines Slavendienstes eben kein Slave mehr. Der Charakter ist aber die Gleichheit des Willens mit sich selbst, es muss sich also durch alle Acte des Wollens ein Gleiches und Allgemeines hindurchziehen, welches den Willen bindet, das ist Dasjenige, was wir Motiv des Wollens nennen. Welches ist nun das bestimmende Princip eines echten Charakters? Nicht ein persönliches Motiv, auch nicht ein Autoritätsmotiv, sondern nur ein Vernunftmotiv. Denn wer z. B. das Vergnügen, oder den Besitz, oder ein anderes persönliches Princip zum Motiv aller seiner Handlungen macht, der bringt es niemals zu der Einheit mit sich selbst, die das Hauptkriterium des Charakters ausmacht. Wer aber in den innerlichsten Interessen nur nach der Autorität eines Andern sich

richtet, dem fehlt die Selbstständigkeit und Sicherheit des aus sich Herauswirkens, worin ein ebenso wichtiges Merkmal eines Charakters liegt, denn der Charakter schöpft aus der von ihm selbst geöffneten Quelle und aus keiner anderen. Wer sich aber in seinem Handeln nach dem richtet, was er nach seiner innersten Ueberzeugung für recht, gut und wahr halten muss, der schöpft ganz gewiss aus seiner eigenen Quelle. Wenn aber für den echten Charakter nur ein Vernunftmotiv das bestimmende Princip sein kann, so wird die Güte des Charakters bedingt werden durch die Vortrefflichkeit des den Handlungen zu Grunde liegenden Vernunftprincips, die Consequenz und Unfehlbarkeit aber, womit das Princip unter allen noch so verschiedenen und namentlich unter schwierigen Verhältnissen festgehalten wird, ist die Energie des Charakters. Indess hat der Charakter nicht bloss die Güte und Energie des Willens zu seinen Factoren, es wird an ihm noch eine dritte Eigenschaft hervorgehoben werden müssen, wenn sie auch in der vorhin mitgetheilten Erklärung Kant's nicht unmittelbar zu finden ist. Wenn nämlich allem Handeln bei aller strengen Beobachtung der Sittengesetze unzweifelhaft der Tact zur Seite stehen muss, der eben in der Fähigkeit besteht, das Allgemeine des Gesetzes den vorliegenden Verhältnissen entsprechend zu individualisiren, so muss der Charakter als drittes Kriterium neben der Willensgüte und Willensenergie auch eine gewisse Elasticität des Willens zu eigen haben, die nach den individuellen Verhältnissen sich richtet, unter denen gehandelt wird.

Es entsteht nun die Frage: lässt sich diese Willensgüte, diese Willensenergie und diese Willenselasticität, mit einem

Worte, lässt sich ein Charakter herabilden und wie geschieht dies? — Die festen praktischen Principien, an welche das charaktervolle Individuum bei seinem Handeln sich bindet, hat es nach Kant durch eigene Vernunft sich vorgeschrieben, und wir haben soeben weiter ausgeführt, dass weder persönliche noch Autoritätsmotive bestimmende Principien für den wahren Charakter sein können. Allein trotzdem kann der Charakter nicht als absolut eigene Selbstthat des Individuums angesehen werden. Zunächst ist das von Natur gegebene Naturell und Temperament auf die Gestaltung des Charakters nicht ohne alle und jede Einwirkung. Denn wenn das Temperament den Charakter auch nicht macht, so wird doch ein bestimmtes Temperament immer einen Charakterzug mit abgeben; es ist z. B. nicht denkbar, dass Choleriker und Phlegmatiker ganz gleiche Charaktere haben. — Der Anfang ferner des äusseren Sichtbarwerdens des Charakters ist das Handeln nach sogenannten Lebensregeln, die irgend eine auf das Wollen und Handeln bezügliche allgemeine Wahrheit enthalten. Diese Maximen aber sind weder ein ausschliessliches Product der frei schaffenden Vernunftthätigkeit, noch kommen sie auf übernatürlichem Wege urplötzlich in die Seele hinein, sondern setzen sich allmählig entweder durch eigene oder durch fremde Erfahrung, durch Gewohnheit, Weitdenken, Lectüre und Mittheilung in der Seele fest. Auch die ganze Erziehung geht ja darauf aus, den Menschen in Stand zu setzen, dass er sich Maximen seines Handelns bilde. Mithin kann das Subject nicht mit absoluter Berechtigung sagen: „dieser mein Charakter ist meine eigenste Selbstthat.“ Es wirken auf die Herabildung des Charakters

vielmehr auch äussere Einflüsse, so dass sehr wohl geredet werden darf von einer charakterbildenden Thätigkeit, die ein Subject an einem anderen Subjecte übt.

Die Maximen, an welche der charaktervolle Mensch sein Handeln dauernd bindet, hat er nicht selber sämmtlich erfunden; mag er auch auf dem Wege der Reflexion und Vergleichung aus den vorhandenen einige neue abgeleitet haben. Die sittliche Atmosphäre, in der er von Jugend auf gelebt hat, hat ihm dieselben zugeführt, und sie ist auch auf die Auswahl, die er zur Leitung seiner Handlungsweise aus jenen Maximen getroffen hat, nicht ohne Einfluss geblieben. — Den drei vorhin aufgestellten Kriterien des Charakters entsprechend werden wir hauptsächlich drei Mittel aufzählen können, die zur Charakterbildung anzuwenden sind: „Lehre und Beispiel,“ „Uebung und Gewöhnung,“ „Erfahrung.“ — Lehre und Beispiel flossen dem Willen gute Grundsätze ein, Uebung und Gewöhnung verschaffen ihm Festigkeit und Stärke, und die Erfahrungen des Lebens machen den Willen elastisch und lassen den Menschen in allen Beziehungen Tact und Mass in seinem Wollen und Thun gewinnen. Freilich vollendet der Charakter sich erst in dem späteren Leben, allein die Grundlage dazu muss schon in der Jugendzeit gelegt werden, oder der Mensch bleibt zeitlebens ein haltloses Geschöpf. — Was zunächst die Lehre und das Beispiel betrifft, so nimmt man im Allgemeinen an, dass das Beispiel mächtiger auf die Charakterbildung wirke als die Lehre. In der That machen Beispiele von bedeutenden Charakteren einen bleibenden Eindruck auf die Jugend, namentlich die Beispiele charaktvoller Eltern,

Lehrer und Erzieher. Aber auch historische Beispiele bringen diese Wirkung hervor. An den grossen Charakteren, die ihr in der Geschichte vorgeführt werden, entzündet sich in der Jugend leicht der Enthusiasmus für das Grosse und Bedeutende, und diesen Enthusiasmus nennt Goethe das Beste, was wir von der Geschichte haben. — Auch das Studium poetischer Charaktere in Opern und Dramen hat für diesen Zweck seinen Werth. — Neben dieser berechtigten Hervorhebung des Beispiels aber wolle man die Lehre, namentlich die Religions- und Sittenlehre nicht zu gering anschlagen. — Das zweite Mittel der Charakterbildung ist Uebung und Gewöhnung. Schon das Sprichwort nennt die Gewohnheit eine zweite Natur und sagt damit eine grosse Wahrheit aus. Glücklich ist der zu preisen, der einen charaktervollen Vater oder einen charaktervollen Lehrer gehabt hat, in dessen Willen er sich „*nolens volens*“ hat fügen müssen. Wie charaktervoll erscheint schon ein Mensch, der sich selbst, oder den andere an Fleiss und Aufmerksamkeit gewöhnt haben, er kann dann gar nicht anders als fleissig und aufmerksam sein, er kann sich in dieser Beziehung auf sich selbst verlassen, und andere können sich auf ihn verlassen. Ganz ebenso hat sich der Mensch an Ordnung, an Reinlichkeit, an Mässigkeit, an Ehrlichkeit, an Wahrhaftigkeit zu gewöhnen, denn erst so werden diese Tugenden habituelle Eigenschaften. — Wichtig für die Charakterbildung ist es auch, dass man den Körper gewöhne, dem Geiste gehorsam zu sein. Hierzu tragen in einem hohen Grade die gymnastischen Uebungen bei. Während aber Lehre und Beispiel dazu dienen, dem Menschen die Ueberzeugung von den Principien seines

Wollens und das Interesse für diese Principien zu erwecken, die Gewöhnung aber die praktische Kraft und die Energie entwickelt, so muss der Mensch erst aus reicher selbstständiger Erfahrung sich die Elasticität des Willens aneignen, die ihn befähigt, das Rechte nicht bloss mit Entschiedenheit, sondern auch in der rechten, den vorliegenden Verhältnissen angemessenen Art zu vollbringen. Hauptsächlich in dieser Beziehung gilt der Spruch Goethe's: ‚es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt,‘ obgleich auch derjenige Theil des Charakters, den wir mit dem Namen der Willensenergie bezeichnet haben, erst im Strome der Welt zu seiner vollen Höhe sich steigert, da die Ueberwindung jeder Schwierigkeit mit einer neuen Stärkung des Willens verbunden ist. —

In den Strom der Welt wollen nunmehr Sie, meine lieben jungen Freunde, eintreten, nachdem Elternhaus und Schule in der Stille an der Bildung Ihres Verstandes, Ihres Herzens und Ihres Willens gearbeitet haben. Ihrem Kopfe suchte die Schule den nöthigen Grad des Wissens zuzuführen, und das Elternhaus leistete dabei nach Kräften directe oder indirecte Mithilfe. Zu Ihrem Herzen sprach ein treues Mutterherz, des Liebe unerschöpflich ist, die nothwendig ja wieder Liebe wecken muss. — Und wenn die Schule auch mit Ernst, und wenn es sein musste, auch mit Strenge an sie herantrat, es war eine väterliche Strenge, die sich auf Liebe gründete: wir wussten es, dass wir während der Zeit, während welcher Sie speciell unserer Obhut anvertraut waren, Vater- und

Mutterstelle an Ihnen nach unseren Kräften zu vertreten hatten. Durch Lehre und Beispiel, Uebung und Gewöhnung suchte das Elternhaus und suchte die Schule Ihren Willen in richtige Bahnen zu lenken, damit derselbe, nachdem die entsprechende Grundlage rechtzeitig gelegt, durch die Erfahrungen, die Sie später im Strome der Welt zu machen haben, tactvoll und charakterfest werden möchte. — Lehrermund hat Ihnen das unvergängliche Lob jener Männer der Vergangenheit und Gegenwart verkündet, deren ganzes Wollen und Handeln wie aus einem Gusse von einer gemeinschaftlichen Grundidee durchdrungen war, und die darum als Musterbilder dastehen. An Ihr Ohr und hoffentlich auch an Ihren inneren Sinn hat angeschlagen das Wort des venusischen Sängers:

„Justum et tenacem propositi virum
 Non civium ardor prava iubentium,
 Non voltus instantis tyranni
 Mente quatit solida, neque Auster,

Dux inquieti turbidus Hadriae,
 Nec fulminantis magna manus Jovis,
 Si fractus illabatur orbis,
 Impavidum ferient ruinae.“

Zugegangen ist Ihnen durch die Lectüre jener Spruch: omnino si quidquam est decorum, nihil est profecto magis, quam aequabilitas universae vitae, tum singularum actionum. Und andererseits sind Lehre und Beispiel bemüht gewesen, vor der Charakterlosigkeit Sie mit gerechtem Abscheu zu erfüllen. Uebung und Gewöhnung ferner haben dahin gearbeitet, Ihnen Liebe zum Fleiss, zur Aufmerksamkeit, zur

Ordnung, zur Mässigkeit, zur Ehrlichkeit, zur Wahrhaftigkeit einzuflössen. — Wohlan denn, so mögen Sie im Strome der Welt zum Heile Ihrer Mitbürger, zur Freude der Ihrigen, zur Genugthuung für diese Schule und zu Ihrer eigenen inneren Befriedigung sich zu recht charakterfesten Männern heranbilden. — Zunächst freilich wird Ihr Leben noch ziemlich harmlos dahingehen: treue Elternliebe wird Ihnen die Sorge um Ihre äussere Existenz für die nächsten Jahre entweder ganz abnehmen, oder doch wesentlich erleichtern. Der Kreis, in den Sie zunächst eintreten, ist zwar ein ungleich weiterer, als die Sphäre, in der Sie sich bisher bewegten, allein den Stürmen des Lebens, in denen der Charakter sich erst bewährt und stählt, wird Ihre Jünglingszeit einstweilen noch fern bleiben. Aber es wird die Zeit sicherlich kommen, da auch Ihr Lebensschiff sich den Wellen des Oceans anvertrauen muss. Die Welt verlangt oft von denen, die sie mit ihrer Gunst beschenken soll, Verleugnung der Ueberzeugung, Verleugnung des Charakters. O, dass von Ihnen doch keiner in dieser Versuchung erliegen möchte, dass doch keiner von Ihnen je so tief sinken möchte, dass er um äusserer Vortheile willen je charakterlos und fahnenflüchtig werden könnte! — Es ist Ihnen bisher und wird Ihnen, die Sie dem Studium der Wissenschaft, das heisst „dem Suchen und Forschen nach Wahrheit“ sich widmen wollen, eine Fahne vorangetragen mit der Inschrift: treu, ehrlich, wahr! — O, halten Sie dieses Banner so fest, wie der brave Soldat seine Fahne mitten in dem stärksten Kugelregen getreu bis zum Tode umklammert hält! — Eine solche Willensfestigkeit aber können Sie nur dann gewinnen und behalten, wenn Sie die

Zeit der goldenen Freiheit, die Ihnen nunmehr lächelt, nicht missbrauchen, um in wüsten Lüsten zu schwelgen. Erst vor Kurzem, als Sie noch auf der Schulbank sassen, rief Ihnen ein alter Römer zu: „maxime iuvenilis aetas a libidinibus arcenda est exercendaque in labore patientiaque et animi et corporis; ut eorum et in bellicis et in civilibus officiis vigeat industria. Atque etiam cum relaxare animos et dare se iucunditati volent, caveant intemperantiam, meminerint verecundiae.“ — Sie können, Sie dürfen es nicht dahin kommen lassen, dass Sie, Bekenner einer monotheistischen Religion, vor diesem Heiden beschämt dastehen. — Bei Ihrem Scheiden erheben sich treue und theure Hände gen Himmel und flehen, dass Keiner von Ihnen verloren gehen möge, dass Sie sich überall als brave und tüchtige Menschen bewähren möchten. Wie bittere Thränen weint das Auge der Mutter, wie kummervoll ist des Vaters Stirn gefaltet, wenn sie das geliebte Kind straucheln sehen! — O, es giebt keinen gewaltigeren Mahner und Ankläger als dies bethrante Auge der Mutter und dieses in Kummer gehüllte Antlitz des Vaters! — Auch die Schule empfindet es mit dem bittersten Schmerz, wenn sie die Zöglinge, die sie Jahre lang an liebender Brust gehegt und gepflegt, später moralischen Schiffbruch leiden sieht. O, das alles Bedenken Sie zu jeder Zeit, dann werden Sie den Versucher bewältigen! —

Mit diesem Wunsche händige ich Ihnen nunmehr im Namen der königlichen Prüfungscommission die Zeugnisse der Reife ein und entlasse Sie hiermit förmlich und feierlich aus diesem Schulverbande. — Wie früher, so sei auch heute mein letztes Wort wiederum ein Bibelwort, entlehnt den

Sprüchen Salomonis: „Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude, aber ein thörichter Sohn ist seiner Mutter Grämen. Lässige Hand machet arm; aber der Fleissigen Hand machet reich. Wer im Sommer sammelt, der ist klug, wer aber in der Ernte schläfet, wird zu Schanden. Die Lippen der Gelehrten lehren heilsam Ding; aber der Gottlosen Mund ist verkehret. Wahrhaftiger Mund bestehet ewiglich; aber die falsche Zunge bestehet nicht lange!“ —

In **Schnakenburg's Verlag** in **Dorpat** wird demnächst
erscheinen:

Wie ist

Ernst Moritz Arndt

in Wort und Schrift für seines Volkes Erhebung thätig gewesen?

von

Dr. August Hagemann.

In demselben Verlage werden ferner erscheinen:

„**Vorträge für die gebildete Welt**“

von

Dr. August Hagemann.

Im Verein mit Fachmännern herausgegeben

von

Paul Hagemann.

Von den Vorträgen, die **apart** abgegeben werden, sind
besonders hervorzuheben:

Schiller: Braut von Messina.
Lied von der Glocke.

Goethe: Iphigenie.
Faust.

Lessing: Emilia Galotti.
Nathan der Weise.
Minna von Barnhelm.
Laokoon.

Sophokles: Antigone.

Im Verlage von **H. Th. Mrose** in **Berlin** erschien
im Jahre 1879:

I. Ist es ratsam die sog. deutsche schrift und die
grossen anfangsbuchstaben der nomina appellativa
aus unseren schulen allmählich zu entfernen?

II. Die majuskeltheorie der grammatiker des neu-
hochdeutschen von Joh. Kolrosz bis auf
Karl Ferd. Becker.

Zwei Abhandlungen

von

Dr. August Hagemann.

Herausgegeben von **Paul Hagemann.**

Preis: Mk. I. 60.

Im Jahre 1880:

von demselben Verfasser:

Die Eigennamen bei Homer.

Prakt. Handbuch zur Präparation der Ilias und Odyssee.

Preis: Mk. I. 50.

In der **Ernst'schen Buchhandlung** in **Quedlinburg** erschien:

Die Anfangsgründe des Schachspiels
nebst 100 Schach-Aufgaben und Lösungen

von

Paul Hagemann.

Preis: Mk. I. —.